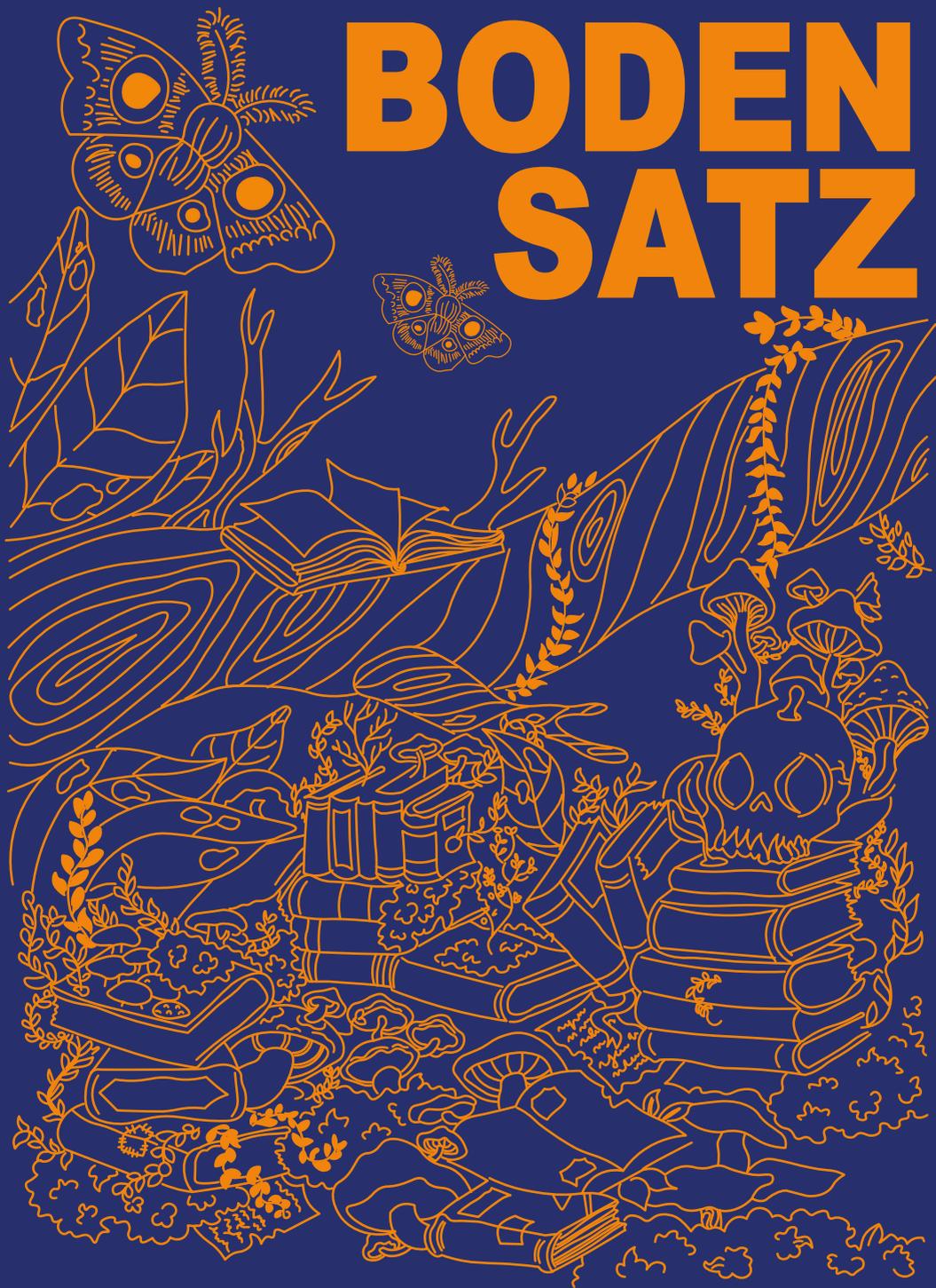


BODEN SATZ



junge literatur aus dem studio literatur und theater

„Die Gedankenlosigkeit beginnt mit der bewussten Entscheidung, Handlungen nicht in Sprache zu übersetzen, keine Erinnerung zu schaffen.“

Hannah Arendt

Die Verhinderung der Gedankenlosigkeit sei eine zentrale Aufgabe des SLT, so Nancy Hüniger, die Leiterin des Studio Literatur und Theater, in ihrer Eröffnungsrede (S. 21) zu Beginn des Sommersemesters 2023.

Das Studio Literatur und Theater ist nicht nur ein Ort für geübte Schreibende, welche ihre Inszenierungsfertigkeiten erweitern wollen. Es ist auch ein Ort für Menschen, die zum ersten Mal von „Stören“ hören, sich über die Sinnhaftigkeit der „politischen Lyrik“ austauschen oder sich in einem Blockseminar mit der Tübinger Stadtschreiberin erproben möchten. Der Milchschaum on top: Die Kurse können angerechnet werden.

Bereits seit 30 Jahren entstehen Texte am SLT. Aber wie viele von ihnen wurden wohl nie aus Raum -1.19 in der Wilhelmstraße 19, aus dem Herzen des SLT, der sogenannten „Penne der Poet*innen“ hinausgetragen?

Wir möchten Erinnerung schaffen. Daher die Entscheidung im Sommersemester 2023, die „Werkstatt (Literatur-)Zeitschrift – eine Zeitschrift

für das SLT“ ins Leben zu rufen. Die weißen Seiten unserer Publikation werden zum Teil mit Texten aus staubigen Notizheften, vergessenen Ordnern und dunklen Schubladen gefüllt, mit SLT-Texten aus unterschiedlichsten Entstehungssemestern. Sie haben es in die erste Ausgabe der „Bodensatz“ geschafft. Unsere Autor*innen stellen wir auf den Seiten 25 und 26 vor. Ihre persönlichen Bodensatz-Fotografien sind neben den Texten abgebildet.

Die ungewöhnliche Seitennummerierung ist dem Raum -1.19 gewidmet, in dem neben allen anderen Kursen auch unsere Redaktionsarbeit stattfand. Das Ende des Sommersemesters 2023 markiert einen „Nullpunkt“ in der Geschichte des SLT, mehr dazu auf unserer Seite „NULL“.

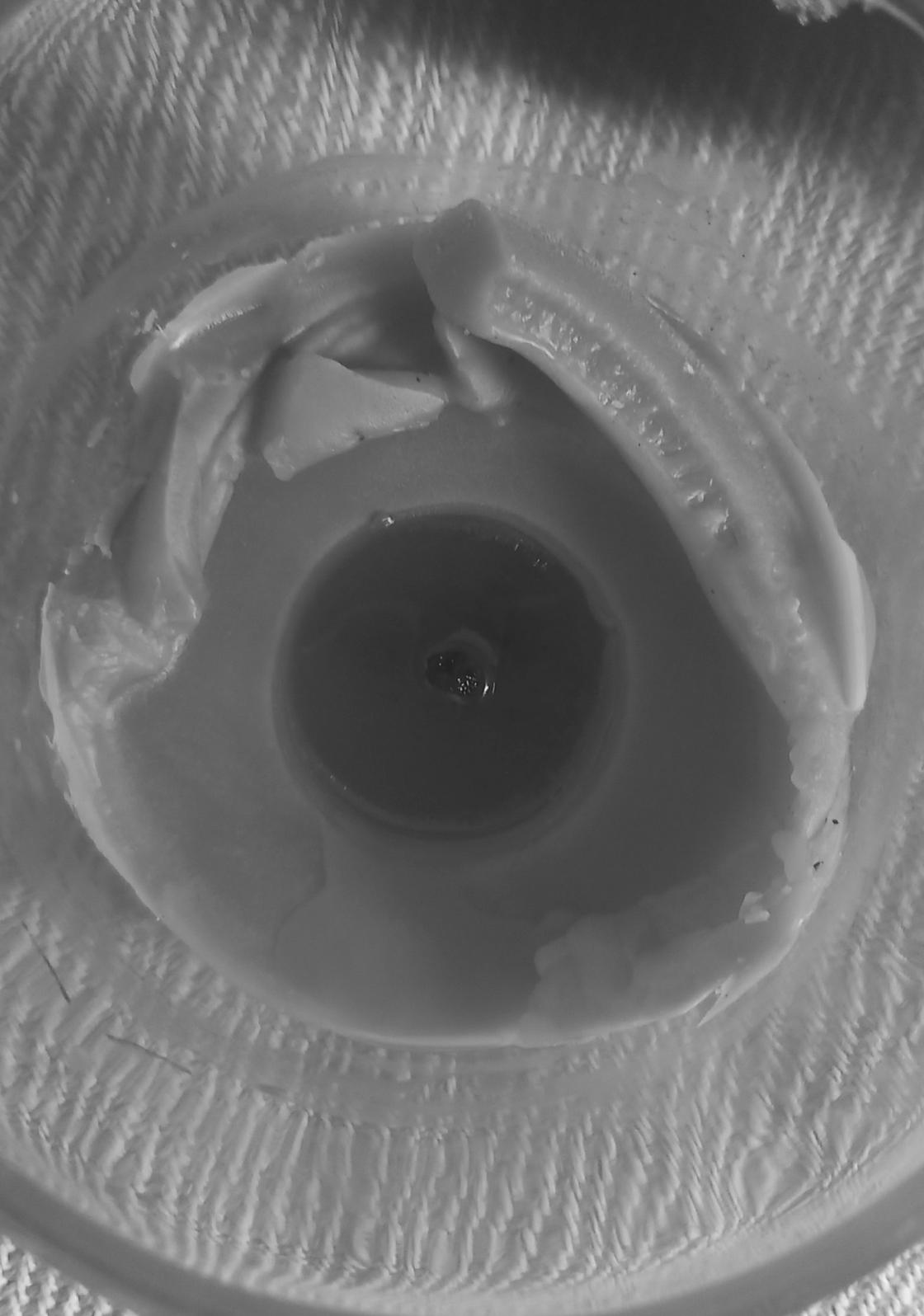
Die Texte sind so vielfältig wie das SLT selbst: Sie inspirieren, rütteln wach und erfüllen Raum.

In diesem Sinne wünschen wir Euch eine erfüllende Lektüre.

Die Bodensatz-Redaktion

ICH FINDE ES WICHTIG Mirjam Berg	-19
HAIKU-PROTOKOLLE EINES WALDGANGS ALCHEMISTISCHE HAIKUS / GEGENHAIKUS Felix Ernst Peter Schalk	-18 -17
SPRACHLOS Angelika Vipond	-15
(...) Caro Volz	-11
ALLFAHRTLICHE FANTASIE Julian Seeger	-10
05.10.2022 31.01.2023 Bennet Alberth	-7
LAUTER, RABENSCHWARZER RABENKRACH Fee Assmann	-4
UNGEHÖRT GESEHEN Svenja Deutschkämmer	-2
NULLSEITE	NULL

1	BENT KNEES Patrick Muczczek
3	IWAN MACHT DIE SIEBEN VOLL Sebastian Franz
8	MÜHLHAUSEN Nina Lenz
9	GÜNNI Magnus Pötschke
13	BUBBLEBLABLA Konstantin Fahrner
15	TRÖDELN Christian Leroy
17	DOK1 Matthias Wallner
18	I. HY-AI-ZINTHEN
19	II. LORBEERA Marie Ritter
21	ERÖFFNUNGSREDE Nancy Hüniger
24	ABBILDUNGEN / TRIGGERWARNUNGEN
25	AUTOR*INNENVERZEICHNIS
27	IMPRESSUM



Mirjam Berg

ich finde es wichtig, ehrlich zu sein. ich glaube, du findest das nicht. sonst würdest du nicht so viel reden. ich würde es dir gerne sagen. aber ich glaube, dass du nicht ehrlich genug bist. du würdest gehen wollen und nicht mehr mit mir reden. du wärst aber nicht ehrlich genug, um das zu tun. du würdest weiter mit mir reden und nicht ehrlich sein. vielleicht würdest du sagen, es tut mir leid. es tut dir leid. aber nicht, dass du nicht ehrlich bist. dass ich das finde, das tut dir leid. denkst du, dass ich nicht wissen kann, dass du nicht ehrlich bist? oder findest du schon, dass du ehrlich bist? vielleicht sollte ich sagen, es tut mir leid, dass ich das finde, dass du nicht ehrlich bist. weil du das selber nicht weißt. glaube ich. weil es dir nie jemand gesagt hat, weil du nicht ehrlich genug bist, um das zu hören. dabei wäre das wichtig, finde ich

HAIKU-PROTOKOLLE EINES WALDGANGS

Felix Ernst Peter Schalk

Frischgrün gekratzt von
Sperlingen ergeben sich
Stammschattensummen.

&

Äonenlanges
Aufbäumen erreicht den Ast-
bruch. Ein Specht hält ein.

&

Ein Rehaugenblick.
Morschholz verwest ungestört
Baumschwämme davon.

&

Mythisch hoch im Rausch
Ein Insekt erklimmt den zer-
fressenen Pilzhut.

&

In einem Atem
fällt Ruhe aus Kronen. Hier
war immer ein Sein.

ALCHEMISTISCHE HAIKUS



GEGEN HAIKUS

Sterne tanzen weit-
ersteigende Säulen. Wild-
lichter der Tannen

Hochseefest. Lang unter
Sternen ein Schwur stolz aufge-
sagt. O! Unser Schiff

Salpeterfässer
Dachbodenstaub: der Wind schreibt
in den Pulverturm

Im kühlen Aschgrau
hauchen Glut-
herde ihren Tod

Wasser ganz weit von
Rissen ver-
sickert zum Grundsand

Hellsprühend verflog
die Spannung
als Funkenregen



SPRACHLOS

Angelika Vipond

Man lernt die Sprache der Gruppe, zu der man gehört.

Wenn Erwachsene sich unterhalten, sind Kinder still: Bei Geburtstagsfeiern bei meiner Dote *Patin* saß ich nur so lange bei den Verwandten mit am Tisch, bis Kaffee und Kuchen abgeräumt waren. Als die Weinflaschen herauskamen, befahl Mutter: „Sitz uff dean Soffa do nom ond sei schdill!“ *Setz dich auf das Sofa da rüber und sei still!*

Das Sofa stand an der Wand, meterweit weg von allen. Der Tisch mit den Eltern, Onkeln und Tanten lärmte, teils saßen sie mit dem Rücken zu mir. Es summte und brummte, es lachte und trompetete, ich hörte nicht, was sie sagten, meine Beine zappelten, schlugen gegen das Sofa, nichts zum Spielen da, nichts als leere Händchen, nichts als der Zigarrenqualm der Onkel für mich.

Das Kind der Dote *Patin* war bei diesen Feiern nie dabei, sie brachte es immer woanders hin. Einmal aber führte sie mich in sein Zimmer, wo Puppen auf dem Bett gegen die Wand gelehnt saßen. Sie sagte: „Do kaaschd schbiela“ *Da kannst du spielen*, und war auch schon wieder weg. Ich streckte die Arme nach den Puppen aus, konnte sie aber nicht erreichen, das Bett war zu hoch und zu breit. Ihre Gesichter waren so weit weg. Und ihre Namen kannte ich nicht. Es waren nicht meine Puppen. Sie waren so fremd. Ich war vielleicht fünf zu der Zeit.

Damals spielte ich normalerweise mit Nachbarskindern. Was sie alles taten! Sie lachten meine Puppe aus, sagten, so eine hässliche, sie hätten viel schönere Puppen: „Äätsch! Du kaaschd idd mid ons schbiela, hau ab!“ *Du kannst nicht mit uns spielen, hau ab!* Das geschah fast täglich, jedes Mal lief ich heulend nach Hause. Eines Tages hatte ich den Impuls, zum Pfarrhaus zu gehen, nicht weit weg von unserem Haus. Ich besuchte jeden Sonntag die Kinderkirche und hatte die Pfarrerskinder dort gesehen. Ich klopfte ans Gartentor und eins der Kinder öffnete: „Komm rein. – Wie heißt du? – Willst du mitspielen? – Du kannst eine Puppe aussuchen.“ Mir blieb der Atem weg – da saßen Puppen in einer Reihe, eine schöner als die andere, und ich durfte eine auswählen und mit den Kindern spielen!

Zu Hause erzählte ich freudig aufgereggt von dem Erlebnis, und Mutter befahl: „Du gooschd mir fei nemme zo de Pfarrers! Do ghairschd du idd drzua – dees send bessere Leid!“ *Du gehst mir aber nicht mehr zu Pfarrers! Da gehörst du nicht dazu – das sind bessere Leute!* Ich sollte wieder zu den Nachbarskindern gehen: „Sei so wia de andere Kender, noo schickad se de idd fort!“ *Sei so wie die anderen Kinder, dann schicken sie dich nicht fort!*

Als ich klein war, hielten meine Eltern eine Ziege und Hennen. Die Ziege stand angebunden in ihrem Stall vor ihrer Krippe und duldete es, dass ich sie am Schwänzchen zog. Die Hühner lebten im Freien. Ich durfte sie füttern, oft stand ich an ihrer Einzäunung und schaute ihnen beim Scharren zu. Ich hörte ihre Stimmen, ihr Gackern, wenn sie ein Ei legten, und ihr Glucken, wenn sie sich miteinander unterhielten. Auch hatten wir eine Katze, mit der ich spielte. Wenn sie mich ansah mit ihren großen Augen, wenn sie miaute, nahm ich sie hoch und drückte sie, legte sie in den Puppenwagen und miaute zurück. Während meiner Kindheit begann ich nach und nach, auch andere Tiere in der Nachbarschaft nachzuahmen. Einen ganzen Bauernhof. Ich miaute, bellte, blökte, meckerte, wieherte, quakte, gluckte, gackerte. Sogar Krähen versuchte ich mir beizubringen. Und Muhen. Letztere zwei mit mäßigem Erfolg. Zugegebenermaßen waren es aber die Hühnerlaute, die mir am besten gelangen.

Viele Jahre später hatten meine Bemühungen, Tierstimmen zu lernen, noch ein Nachspiel: Es war auf der Hochzeitsreise in Indien mit meinem frisch angetrauten Ehemann. In Indien spazieren Tiere generell gleichberechtigt mit den Menschen überall draußen herum. Wir saßen in einem Straßencafé, als ein wohlgenährter Hahn daherflanierte, gefolgt von seinen drei prächtigen Hennen. Ich hatte auf einmal den unaufhaltsamen Drang, das Grüppchen anzusprechen, obwohl meine Hühnerstimme, dadurch, dass ich mich seit Jahren mit Menschensprachen beschäftigt hatte, außer Übung war. Ich tat es trotzdem. Es muss zu meiner Überraschung Geglucke vom Allerfeinsten gewesen sein, denn der Hahn hielt plötzlich inne, drehte sich nach seinen Hennen um und schien mit ruckartigen Kopfbewegungen und stierenden Gockelaugen zu fragen: „Wer von euch hat hier was gesagt?“ Als keine Antwort von seinen Schönen kam, wandte er sich wieder zum Gehen und setzte mit ihnen seinen Weg fort. Ich saß da, auf meinem Caféstuhl am Straßenrand, fassungslos: Wenn ich doch nur wüsste, was ich gesagt hatte!





(...)

Caro Volz

Ich werde über Kopenhagen schreiben.

Zürich. Die Limmat ist braun von der Schneeschmelze und Yoko Ono schreit mich an. Sie hält einen Drahtkleiderbügel in der Hand. Ich weine. Dann essen wir Geschnetzeltes und Röstli. Yoko meint, ich solle ihr schreiben und ein Bild schicken, aber nur von meinen Augen, nicht mehr.

Schiebst mich weg. Dein Gesicht ist verzerrt und sagst: „Das hättest du nicht tun dürfen.“ Ich gehe.

Zürisee. Du fürchtest dich vor den Wasservögeln, ihren Beinchen in den Schwimmembranen. Wir könnten ein Boot nehmen, doch draußen würde ich mich Kracht nah fühlen. Du fragst: „Warum eigentlich wirklich?“ Kopenhagen, sage ich, in Kopenhagen blühen jetzt die Birkenwälder am Kastellet. Das muss schön sein.

Du hast den See vorgeschlagen. Frühsommerabend. Schwimmen weit raus. Meine Füße verfangen sich. Kein Schrei. Stattdessen Untertauchen. Schwimmen konnte ich schon immer besser. Packst dein Zeug als ich rauskomme. Es dämmt. Ich muss über Kopenhagen schreiben, sage ich. Du fährst.

Familienfest. Man fragt nach dir und der Zukunft. Tante Maria lächelt und streicht über mein Rückgrat: „Schön wird das werden.“

„Ich möchte mit Ihnen gern über etwas sprechen.“ Die Ärztin streckt sich und balanciert mit dem Schallkopf. Es zieht. Nicken und Fragen. Meine Mutter sagt nur „Scheiße“ am Telefon.

In deinem Auto. Kein Licht, Sitzheizung ist aus, ich sage: Es waren drei. Du schaust weg, dann weinen wir. „Und er?“

Pinkle dich raus. Du liegst nebenan. Es blutet. Später schließt du deinen Arm um mich. Du sagst: „Hast du jetzt mal geschrieben, über Kopenhagen?“ Würdest du es denn lesen, frage ich.

[...]

ALLFAHRTLICHE FANTASIE

Julian Seeger

3-Löwen-Takt. *bwegt*. Ein Bombardier-Zug. Kein Niederflrzug. Drei Stufen führen zur Freiheit. Ich sitze quer zur Fahrtrichtung. Die Bezüge der Sitze in Fahrtrichtung sind vollgekotzt. Vollgekotzte gelbe und graue Löwen auf dunkelstblauem Grund. 3-Löwen-Kotze. Nächster Halt: Reutlingen. Mit einem *Pff* öffnet sich die Abteiltür. Ein nervöser Hund betritt den Ausstiegsbereich. Die Halterin auch nervös, weil sie keinen Halt findet. Zugbremsung. Langsamfahrt.

Über dem Fenster gegenüber befindet sich ein grüner Aufkleber mit weißem Rechteck, weißem Pfeil nach unten und einer gegen den weißen Pfeil rennenden, weißen Piktogrammperson. Daneben ein in die Abdeckung über dem Fenster eingelassener Lautsprecher. Rechts davon ein roter Bepper. Missbrauch strafbar. Misuse will be punished. Tout abus sera puni. Ogni abuso sarà punito. Rechts daneben ein weiteres Piktogramm. Eine weiß umrissene Hand reißt ein ebenso umrissenes Zugfenster auf grünem Grund ein. Die Zugscheibe darunter, umrandet mit schwarzer Isolierung, ist noch heile. Misuse will be punished. Der Neunzehnuhrzug ist fast leer. Die Sitze im Fahrradabteil, in dem ich sitze, sind hochgeklappt. Draußen Dunkelheit. Unter mir grauer Plastikboden. Linoleumimitat mit unförmigen schwarzen und gelben Sprenkeln.

Ich verliere mich in ihnen. Das vierachsige Drehgestell unter mir dröhnt gleichmäßig. Immer wieder aber quietschen die eisernen Räder. Das Lärmen und Wackeln des Zuges über den Gleisen. Mangelnde Wartung. Weniger Gleis, mehr Straße. DB AG : Schenker LKW. Dann meine allfahrtliche Fantasie, der metallene Reifen unter mir könnte sich von den massiven Rädern lösen, sich in einer Schwelle verhaken, zu einer Stange verbiegen, den Zugboden durchbrechen, mich durchbohren und den Zug zum Entgleisen bringen. Eschede 1998.

Das Punktemeer unter mir verschwimmt. Mir wird schlecht. Zumindest kann der Kaffeefilter über meiner Nase als Kotztüte fungieren. Für den Ernstfall bin ich also gut gewappnet. Einundzwanzig, zweiundzwanzig. Zum Glück tritt nicht ein, was nicht eintreten soll. Die Maske lässt den Kotzgeruch, der um mich herum vorherrscht, nicht hindurch. Unter der Scheibe, die Fahrradabteil und Zugtür voneinander abtrennt, klemmt eine Red Bull-Dose. Wohl Wodka-Bull und das einzige Überbleibsel der Orgie, die für das Desaster auf den Fahrtrichtungssitzen verantwortlich ist. Ansonsten ist das Abteil besenrein.

Plötzlich leuchten mir in der Scheibe aus dem nächtlichen Blau in weißen Lettern auf rotem Grund in Quadrate unterteilt die Buchstaben B-A-U-H-A-U-S entgegen. Holz. Werkzeuge. Fliesen. Sanitär. Dann ein Kaufland-Emblem. Ein Sternenhimmel aus Laternen auf Erden. Gläserne Fassaden, in denen verlassene Büroräume vor sich hindimmern. Ein Vorstadtbahnsteig. Nächster Halt: Stuttgart. Die Fahrt endet hier. Bitte alle aussteigen. Der Zugbegleiter meldet zwei Minuten Verspätung. Für die Anschlüsse ist das irrelevant. Intercity nach München Hauptbahnhof über Ulm um 19:58 Uhr von Gleis 15. Intercity nach Karlsruhe Hauptbahnhof über Vaihingen/Enz um 19:59 Uhr von Gleis elf. Eurocity um 20:04 Uhr nach Saarbrücken Hauptbahnhof über Mannheim von Gleis acht. Zugbremsung. Langsamfahrt. Gemächlich ziehen weitere Gebäude und Bahnsteige vorbei. Stillstand. Ich stehe auf. Mit einem *Pff* öffnet sich die Zugtür. Ich steige aus.



5.10.2022

Bennet Alberth

Sie ist nun schon ein paar Jahre tot und liegt auf dem kurzen Sofa.

Ich betätige den Zugschalter der Stehlampe mit dem schmetterlingsflügelartigen Schirm. Die Schallplatte ist neu. Rosazarte Wölkchen umrahmen einen Titel im Jugendstil: Aufweckungstöne. „Ja, die habe ich zufällig gesehen und dachte, das wäre vielleicht etwas“, erklärt meine Cousine. Spielen Sie die Schallplatte ab und erwecken Sie einen Toten Ihrer Wahl für die Dauer eines Durchlaufs (ca. 25 Minuten) zum Leben. Die Rückseite ist nicht beschrieben. Nur ein Durchlauf pro Toten.

Ich lege die Schallplatte auf, während meine Cousine noch in der Küche werkelt. Sphärische Klänge, Rufen aus der Tiefe, die Augen öffnen sich und sie setzt sich auf. Wir laufen zum Esstisch, wünschen uns einen Guten Appetit und reden miteinander, als wäre alles beim Alten.

31.01.2023

Du saßest bei dir am Esstisch.

Vor dir lag ein Modell mit schönen Papier-Zeichenfiguren und einem Hintergrundgestell aus denselben Grautönen, in dem man sie wie im Puppentheater verstellen konnte. Ich erkannte darin unsere Wohnung. Bei mir auf dem Schreibtisch stand ein Gleiches. Du sagtest, damit uns geholfen werde, müssten wir sie verbrennen. Ich sah unsere Figuren, von einer grauen Flamme verschlungen. Ich wusste nicht, wie du so etwas von mir verlangen konntest.



تكونت هذتان القستان مما وراء صائد الأحلام.*



LAUTER, RABENSCHWARZER RABENKRACH

Fee Assmann

Das Rauschen des Verkehrs verstummt
Auf einmal nur noch Stille
Und lauter, rabenschwarzer Rabenkrach
Ich kehre zurück, weil ich muss
Ich kehre zurück, weil ich möchte
Ich kehre zurück

Der Ort, an dem ich gedenke
Nur für offene Augen erkenntlich
Für manche schwanger mit Bedeutung
Für mich, wünschte ich, bedeutungslos

„Kinderfreundlich“
Alle Steine, die hier stehen
Nicht bedenklich
Aber keiner läuft diese Wege alleine
Immer murmelnd im Gehen
Zu zweit oder in Gruppen oder ungerne

Unsere düsteren Geschichten
Die wir mit uns tragen
Verschweigen wir
Und die Orte, die uns daran erinnern
Vermeiden wir

Lauter, rabenschwarzer Rabenkrach
Versprochen, beschlossen und gebrochen
Ein mahnendes Mahl, das ein Denkmal ist

Lauter, rabenschwarzer Rabenkrach
Streite ich ab, dem zu gedenken, was mal war
Holt es mich doch immer ein
Und es recken sich über mir viele kleine Schatten



UNGEHÖRT GEGEHEN

Svenja Deutschkämmer

Unbeholfen elegant geschwungen. Jede Hauswand, jeder Schallschutz, jedes Mäuerchen, jede Einkaufswagen-Überdachung dieser Stadt ruft mir ins Gedächtnis, was wir nicht hörten, nicht sahen.

Aber wir hatten doch 14 Uhr gesagt!

Na und? Jetzt ist halt 17.30 Uhr. Was hätten wir in der Zeit denn gemacht?
Ist doch egal.

Nein, ist es nicht. Ich warte immer.

In der Zeit kannst du doch was anderes machen.

Ja, aber dann warte ich halt trotzdem.

Du musst ihr heute noch schreiben.

Ja. Ich überleg noch.

Du musst ihr heute unbedingt noch schreiben.

Ja. Ich weiß es noch nicht.

Du musst ihr heute unbedingt noch schreiben.

Ja. Ich weiß nicht, wie ich das machen soll.

Heute unbedingt schreiben.

Ja! Aber wie?

So? Schreibst du ihr?

Ich kann das so nicht schreiben.

Und wie machst du es jetzt?

Ach egal. Ich geh einfach nicht.

Hast du alles? Schlüssel, Handy, Geldbeutel?

Brauch ich sonst noch was?

Nee, schließ ab.

Gut, dann schließ ich ab. Akku geladen?

Ja. Ah, warte ...

Aber deinen Kopf hast du dabei?

Witzig.

Stell dir mal vor, wir tun uns zusammen und starten eine Revolution und krepeln das ganze System, die Gesellschaft – na alles, wie das so funktioniert – um. Und dann sind wir der Systemmittelpunkt. Wir sind dann richtig. Und allen anderen wird dann empfohlen, sich was zu schmeißen. Weil sie nicht so funktionieren wie wir. Weil wir begeisterungsfähig und empathisch sind und sowas. Wie krank das wäre!

Vielleicht sollte sich das System mal was schmeißen. Aber da stellt ja keiner eine richtige Diagnose.

Einmal gesehen, kann es nie mehr ungesehen werden. Schnelle Kritzeleien überall um uns herum. Vom Reklamelicht aus der Ferne beleuchtet, strahlt mir das Ungesagte entgegen

und leise flüstert es aus allen Winkeln der Stadt: **ADHS**.

-1.19

Was ist ein Raum, wenn nicht eine örtliche Begrenzung aus Decke, Boden und Wänden? Oder eine quadratisch kartonierte Schachtel mit nicht mehr als rückenden Stühlen und Menschen. Vielleicht ist ein Raum auch nicht einfach eine geografische Begrenzung, sondern eine zeitlich zur Verfügung gestellte Ausdehnung.

Ein Ort, den man findet und durch den man sich Raum schafft.

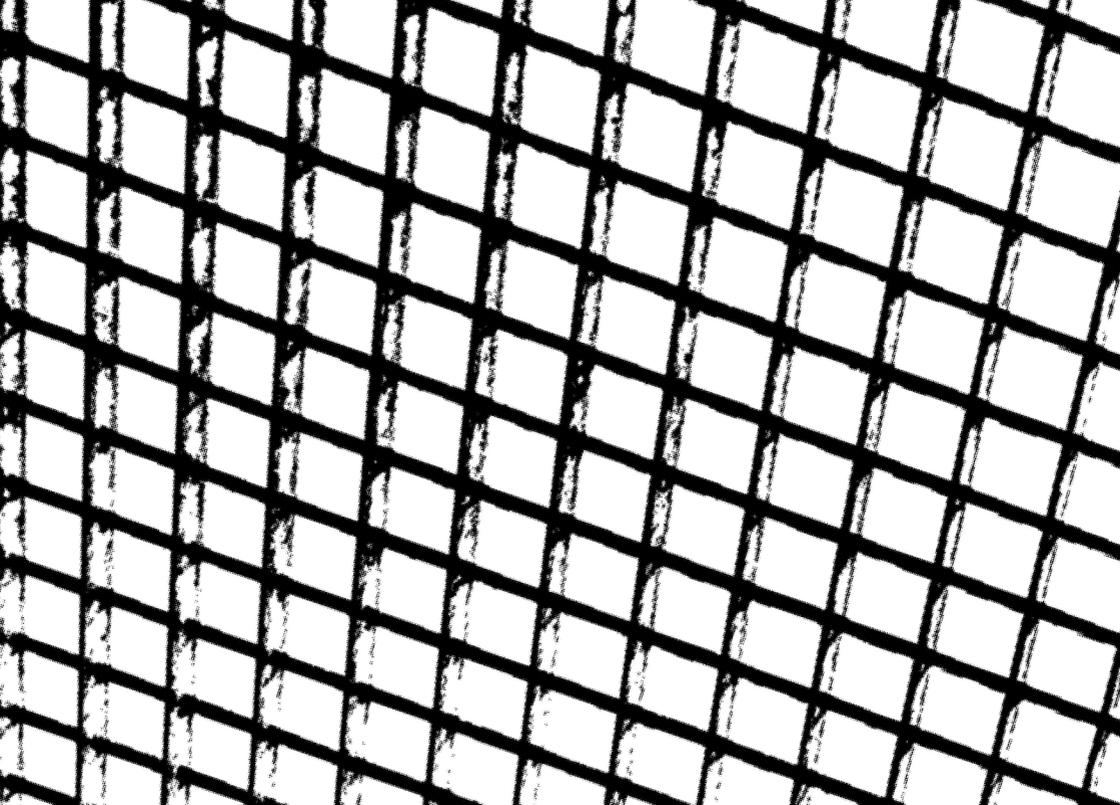
An dieser Stelle widmen wir uns einem aktuellen Anliegen:

Auf der Nullseite ist nun Raum für unseren Raum.

Seit nunmehr 30 Jahren finden sich Studierende unterschiedlichster Studiengänge und Hintergründe im Studio Literatur und Theater, dem SLT, und seit 20 Jahren auch in einem ganz bestimmten Raum, dem Raum -1.19.

Die sogenannte „Penne der Poet*innen“ ist ein Ort, der Raum bietet für alle Literatur- und Theaterinteressierten. Der Kellerboden der Wilhelmstraße 19 wird dumpf beleuchtet von den wenigen Sonnenstrahlen, die durch den Lichtschacht gelangen. Dort wurden ungezählte Seiten verfasst und diskutiert, die nun erneut das Tageslicht erblicken. Als wunderbarer und vieldeutiger Bodensatz eines schwarzen Gebäudes, das so unkreativ wie ironisch „Verfügungsbau“ genannt wird.





Ironisch deshalb, weil dieser Raum dem SLT ab dem Wintersemester 2023/24 nicht mehr zur Verfügung steht. Für das SLT ist sein einziger Seminarraum ein festes Zuhause geworden, konstanter Schauplatz für Sprache im Fluss, Ausgangspunkt und Anlaufstelle für viele Kooperationen, und Schnittstelle zwischen den Fakultäten.

Gleichzeitig sind die unterirdische Lage und die mangelnde Ausstattung Symptom der universitären Vernachlässigung und Abwertung der Künste. Auch das wollen wir mit dieser Zeitschrift ändern und mit dem Studio und seinen Texten in die positiven Zahlen übergehen. Damit die angekündigte „Raumumnutzung für die Verwaltung“ das SLT vielleicht doch nicht heimatlos macht.

NULLSEITE

BENT KNEES

Patrick Muczczek

Amid the callous effects
Of everlasting conflict
Emerging passion oozes
From remnants of the heart

In fact, endurance would once
End, and, from all frostbite
And gnawing viciousness
Came forth vigilance

And hardship, and all the rains
Swell in their usual decadence
Yet resolve sparks anew
To clash with the usual sting

And there they lay
In their petrified tomb
To come to life again
In their black stripes

And their contrasting fur which
Once seen is not to be ignored
By the compassionate,
Under their chest a throb

With all virtue aside
Ignore both sting and dress
And diligently work
To freeze again

An oddity to observe
In absence of warmth
And all summer months
From pentagons to summon

Their offspring into nature
To punish them for
Coming forth from their
Diurnal slumber

SATZ.

IWAN MACHT DIE SIEBEN VOLL

Sebastian Franz

Ich blicke vom stillgelegten Wasserturm herab auf das Reihendhaus, in dem der Iwan soeben den Vater niedergemacht hat, und rauche dabei meine vorletzte Zigarette. Sie ist nahezu tadellos gestopft.

Der Vater hat immer behauptet, die Selbstgestopften wären nur was für KDVLer¹ und wo die hinkämen, das wüsste ich ja. Der Vater rauchte immer Lord Extra. Der Vater rauchte so viel Lord Extra, dass er gesonderte Feuerpausen einlegen musste, wenn der Iwan kam, was ihn nur noch fuchtiger machte. Die gute Lord Extra verglomm im polierten Blechhut, der dem Vater als Aschenbecher diente, während der Iwan über uns herfuhr. Der Iwan achtete penibel darauf, dass nie der Sanka² kommen musste, und doch hatte er vor dem heutigen Tag bereits fünf Überläufer auf dem Gewissen.

Als ich nach meinem ersten Tag auf dem Gymnasium nach Hause kam, hing am Apfelbaum ein plattgeschlagener Rattenkadaver. Meine Mutter hatte den Nager in der Kammer entdeckt, als sie dem Vater eine neue Packung Lord Extra holen wollte, damit der keine Feuerpause einlegen musste. Der Iwan hat die Ratte dann zu Brei geschlagen und der Vater hat sie an den Baum gehängt. Um sie als Luder für andere Ratten zu nutzen, sagte er. Werner fragte den Vater, ob er eine Rattenzucht eröffnen wolle, Luder hieße schließlich Köder. Ernst und ich mussten grinsen, der Vater aber hatte den Witz nicht verstanden. Der Iwan piesackte uns drei gehörig und später auch meine Mutter, weil sie ob des ganzen Aufhebens vergessen hatte, dem Vater die neue Packung Lord Extra zu bringen. Der Iwan war noch immer voll Rattenblut.

Zur Zeit, als ich das erste Mal durchrasselte, bekamen wir einen neuen Nachbarn. Salvatore Russo war ein Makkaroni und sein Kater schiss uns regelmäßig in den Vorgarten. Nach dem siebten Scheißhaufen reichte es dem Vater, und er schob am Küchenfenster Wache, während der Nachbar auf Maloche war.

¹ Kriegsdienstverweigerer

² Militärischer Krankenwagen

In der ersten Woche ließ sich der Übeltäter nicht blicken. Dann war erstmal Wochenende und der Vater verordnete sich Heimurlaub auf der Sitzbank. An diesem Wochenende war Werner aus der Jugendhilfe zu Besuch und bat den Vater, den Kater zu verschonen. Das weiß ich ganz bestimmt, weil das sein letzter Besuch war. Sogleich am Montagmorgen dann lag der Vater wieder auf der Lauer und erspähte in den Mittagsstunden sein Ziel. Der Iwan zertrümmerte dem armen Vieh den Schädel und züchtigte auch meine Mutter und meinen kleinen Bruder ein wenig, weil sie sich weigerten, den eingetüteten Kadaver zum Altglas zu bringen. Das hat mir Ernst zugeflüstert, als ich abends heimkam, wofür wir beide nochmal gut vom Iwan kassierten, weil zuhause nicht geflüstert wird. Und auch anderswo nicht.

Nicht viel später, ich musste nun endgültig auf die Mittelschule runter, klingelte unser Telefon und eine Damenstimme benachrichtigte mich, dass Werner tot sei. Abends, der Vater hatte Ernst und mich auf das Zimmer geschickt, lauschte ich an der Wohnzimmertür. Zwei Wachtmeister erzählten meiner Mutter und dem Vater was von wegen Suizid. Meine Mutter weinte, weshalb dann noch der Iwan kam, nachdem sich Vater Staat unter knappen Floskeln des Bedauerns verabschiedet hatte. Meine Mutter konnte daraufhin einige Tage nicht vor die Tür, was der Stimmung im Hause nicht gerade zuträglich war. Bier ging in diesen Tagen schneller zu Neige als für gewöhnlich, deshalb musste Ernst am dritten Tag zum Trinki, dem Vater neue Patronen besorgen. Dass er versehentlich eine Tüte Warsteiner anschleppte, machte den Vater so fuchsteufelswild, dass er erstmal ein Stützbier brauchte. Nach der Sportschau, als der Vater gut beieinander war, kam der Iwan nochmal auf die Biermarke zu sprechen. Das richtige Bier zu saufen sei wie den richtigen Verein zu lieben und die richtige Frau zu begatten, und überhaupt sei seinen Mann zu stehen etwas, das sich mit einer Überdosis Tabletten nicht vereinbaren ließe und ob wir uns das hinter die Ohren geschrieben hätten?

Das hatten wir. Wohl deshalb wählte Ernst später den Pfad des Kriegers und setzte sein Moped lattenstramm gegen eine deutsche Eiche. Eine Woche nachdem ich die Ausbildung zum Zimmermann abgebrochen hatte war das. Als am nächsten Morgen im Krankenhaus feststand, dass Ernst nicht mehr heimkäme, sprang meine Mutter aus dem Fenster des Wartesaals. So wurde es mir erzählt. Ich bin mir sicher, dass auch der Iwan auf die ein oder andere Art involviert war. Den Vater habe ich seit der Bestattung nicht mehr gesehen, zumindest bis vorhin. Das Krankenhaus rief an, weil er sich beim Bier kaufen langgemacht hatte. Unterarmbruch. Trotzdem wollte der Invalide unbedingt nach Hause, weil auf Station Rauchverbot gilt. Als ich ihn abgeholt habe, meinte die Schwester, ich möge mir Gedanken machen, eine Pflegestufe für den Vater zu beantragen oder ihn zu mir nehmen. Ich würde mich darum kümmern. Das würde ich. Der Iwan steht jetzt bei Sechs und wird die Sieben noch heute vollmachen. Der Iwan ist heute das erste Mal mit auf dem Wasserturm. Ich zünde meine letzte Zigarette an. Sie ist perfekt.



BAC
MAX FRISCH

»Wir haben
es nicht gut
gemacht.«

PIPER SUHRKAMP



Pick UP!
ORIGINAL
OCEAN VUONG
NACHT HIMMEL MIT AUSTRITTSWUNDEN
REBELE

Clemens J.
Setz
MONDE
VOR DER
LANDUNG

Warum Frauen im Sozialismus besseren Sex haben

Frühling
Lesezeit
Bestand
59 A
7245

Lutz Seiler
pech & blende
2161

MÜHLHAUSEN AUSZÜGE

Nina Lenz

HIER

der hügel und der fluss und der bogen das tal
in eine richtung geöffnetes einwegdorf hier
schlängelt sich die straße runter längs laufen
stäftele herab zu den höfen
der weinbau ist ausgedehnt und liefert ein vortreffliches
erzeugnis obwohl die landwirtschaft mit fleiß und großer umsicht
betrieben wird und der boden im allgemeinen fruchtbar ist
sind die einwohner oft unbemittelt
nicht dass es an etwas fehlt
aber tritt der fluss über verlegt sich mühlhausen
und wir müssen uns retten.

AKRONYM

man muss das regime kennen
den mittleren jährlichen verlauf der gewässer
dann die ganglinie den anstieg

es gibt die kenntnis von allem weil es so fest ist
umgrenzt in seinem eigenen kaum ausgefallenen geräusch

am abend hören wir den fluss
jemand vergibt warnungen unter meinem namen:
ereignisse und sicherheitshinweise
notfallinformationen und nachrichten.

GÜNNI

Magnus Pötschke

„Weisch wen i letztens im Bus troffe hab?“

„Ha?“

„Na n Micha.“

„Ha n Micha Micha?“

„Haja.“

„Und?“

„Ha was und?“

„Ha was hat er verzählt?“

„Ahjo, na er het halt so sei Probleme mit seiner Familie, aber ansonsten gehts ihm halt so...“

„So wie?“

„Naja, er hat mir so a Geschichte verzählt, aber des isch eh so a bissle ebbs verrücktes.“

„Na jedsd musch haldd scho verzähle.“

„Also der hädd haldd so verzählt wo er da amal so auf dr Audobahn gwäh isch... wart i dringg a Schlüggle... so etzad ischs bessr. Also er hat erzählt, dass er auf der Autobahn gewesen ist und nachher hat ihn da halt so einer überholt, so einer mit einem Stern am Kühlergrill, und er war ein bisschen motiviert oder besoffen oder einfach streitsüchtig, jedenfalls wollte er sich das nicht gefallen lassen und hat halt das Gaspedal auf den Boden gedrückt. Jedenfalls ist er dann tatsächlich so beschleunigt, irgendwo bergab hinter Heilbronn – sonst bringst du ja einen Fiat Panda kaum auf die Touren wie so einen Möchtegernraser – also der rast tatsächlich hinter dem Sternchen her und überholt den sogar kurz vorm Talblitzer. Also natürlich bremsen da dann beide runter, brav 120, man ist ja noch in Baden-Württemberg, und danach zieht ihm der Mercedes trotzdem davon.“

„Hmm.“

„Also er ärgert sich halt, aber dann denkt er sich ghupft wie gschprunge und hat eh keinen Zweck und so weiter. Aber dann, am nächsten Tag sieht er denselben Mercedes halt wieder da bei sich im Städtle und er denkt sich: Du entkommst mir nicht nochmal, Freundchen.“

Also er jedenfalls direkt hinterher, egal was Geschwindigkeit sagt, klebt dem einfach am Heckkennzeichen und so. Jedenfalls denkt er erst, boah, wie lang fährt denn der, der hört ja gar nicht mehr auf, aber dann biegt er irgendwo links rein auf den Parkplatz vom Tegut. So da fragt er sich dann zum ersten

Mal, was er dem eigentlich sagen will, weil wirklich was zu sagen hat er nicht, aber halt so eine unglaubliche Wut im Bauch. Jedenfalls will er ihn dann zur Rede stellen, aber weiß auch nicht so recht und ehe er sich versieht, steigt da einfach Günther Oettinger aus der S-Klasse.“

„Was?“

„Ja, einfach G. Oettinger. Kaum zu glauben, oder?“

„Ja. Also nein. Also ja. Also... was?“

„Ja, einfach der Günni ausm EU-Parlament. Irgendwo aufm Tegutparkplatz hinter Schwäbisch Hall. Und Micha natürlich mega am Flattern, aber andererseits geht's ja irgendwo auch um seine Männlichkeit, also fasst er sich ein Herz und steigt aus.“

„Stark.“

„Ja, aber nun: was sagen? Er hat den ja nun noch nie gesehen in echt und kennt nur all die peinlichen Videos auf YouTube und so. Er entscheidet sich also für eine Zwischenlösung und sagt auf Englisch mit starkem deutschem Akzent, er sei doch ein ziemlicher Old White Man und ein Creep und ein Bad Politician.“

„Dafuq... mega... seltsam.“

„Ja, der Günni daraufhin, ob sie sich kennen und ob er nicht from se portugieschan delegaschion sei.“

„Haha. Äh, was?“

„Ja, der Micha mega verwirrt, sagt einfach mal ja, man kann ja mal schauen, was passiert. Oettinger jedenfalls mit einer Tusse, die zwanzig Jahre jünger (und blonder) ist als er, breit am Grinsen und: *so yes dis is veri a pleschure for him but he has to go now and buy somesing, he will understand.*‘ He verstehts natürlich und grinst den Günni und seine Blonde (Brett) an. Günni grinst natürlich zurück, holt sich dann aber zeitnah einen Einkaufswagen und geht in den Tegut.“

„Was zur...“

„Micha jedenfalls kommt auf sein Leben nicht mehr klar, schaut der Ische vom Oetti noch kurz auf den Arsch, aber steigt dann in seinen Fiat und rast wieder vom Platz.“

„Ist das wirklich passiert?“

„Naja, nein.“

„Hä?“

„Ne, aber ist doch ne gute Geschichte, oder?“

„Ach, halt dein Maul und trink endlich aus, wir wollen weiter.“





BUBBLEBLABLA

Konstantin Fahrner

Babbelt ba zu da:

Da, people babbeln bloß noch
Bubbleblabla
babbeln bloß
Um bubble zu belabbeln

Da, blammbösig Blinksblablikale
sabbeln glibbergrün beim bubblebla
Und bobobratzige Blechsblablikale
wabbeln braunem Blablamann nach

Einmal bubble, immer bubble
Babbelaba, babbelaba
Bubbleblabla

Da, busbamsige Bubblehasen
schnabbeln wumpes rar
Bimsäugige Blabla-sagen
grabbeln mastercardarsch

Baba Staat blabla
Mama Erda darbdarb
Blablaphon und Baba Musk Mars
Komm-in-die-Bubble-blabla
Mann-Tamtam im Schlamm
jammjammjamm, bubble gum!
Aba babbeln, aba babbeln
Babbelaba, babbelaba
Bubbleblabla

Babbelt da zu ba:

Ah, babbelabab!
people babbeln, people wabbeln
gehabt! imma gehabt!
Blahr um Blahr, Blag um Blag.
Halb so lab.
bares blabla, Bubbleblabla
Blase bläst Blase
Naja.

Babbelt ba:

Aba, Aba!
Blablem am Blasen!
Gefahr, Gefahr!

Babbeln peoples bloß noch Bubbleblabla
Blase blätzt ja.
Blabla between bubbles aba
pappt Blasen
blabbeln statt bubbeln
tada!

Babbelt da:

Bah, babbelabab!
People babbeln bloß Bubbleblabla
blabla klar, blabla immerda
between bubbles blabbeln?
blabla.
bleblangbloßes Tamtam, bares blabla, Bubbleblabla
Blase blabt Blase
Basta!

wie
das
wohl
klingt?



TRÖDELN

Christian Leroy

Ich werde immer ganz aufgeregt, wenn ich vom Trödeln spreche. Vom Trödeln zu sprechen heißt, sich zu verzetteln.

Trödeln ist nur zu Fuß möglich. Das Wichtigste ist, nicht auf die Uhr zu schauen. Man braucht einen freien Tag zum Trödeln, aber man darf es sich nicht vornehmen, sonst klappt es nicht. Am besten trödelt Opa, das liegt am Mantel mit den großen Taschen. Im Mantel mit den großen Taschen hat Opa alles, was es zum Trödeln braucht.

Opa und ich gehen am Samstag gogern. Oma sagt, der Opa kann nicht gogern, weil er immer alles haben will. Darum sagen wir der Oma nicht, dass wir wieder gogern waren. Das ist nicht gelogen, nur geschwindelt.

Ich trödle durch die Sprache. Das nenne ich nicht Arbeit, Trödeln ist kein Projekt. Ich grabe und klopfe ein bisschen. Ohnehin ist alles *second hand*, also unter der Hand erworben. Ich habe mir das hier so zurechtgetrödelt.

Es geht beim Trödeln nicht darum, besonders langsam zu sein. Trödeln ist auch keine Übungssache und hat nichts mit Muße zu tun. Oft trödle ich einfach so, ohne es zu merken.

Wer zu offensichtlich trödelt, an dem wird sich vorbeigedrängelt. Drängler gibt es überall. Ein trampelnder, rempelnder Drängler, der – solche Rücksichtslosigkeiten begegnen mir nur zu oft! – schulterstreifend an mir vorbeirumpelt. Mit einer Lederjacke und viel zu viel Parfum.

Einmal im Monat geht Oma trempeln. Trempeln ist ganz anders als trödeln, viel dröger. Alles, was der Opa sich ergogert, muss die Oma wieder vertrempeln.

Ich liebe Tröten! Und das Trötenröten. Nicht so schrill wie das Trillern und fast so schön wie das Wort Knopf oder die Insel Møn. Mit der Fähre fahren und irgendwo rumgondeln. Nur nichts Sehenswertes ansteuern.

Jemand fragt mich, was ich mache. Ich sage: trödeln! Beruflich, meine er. Ich meine das nicht, ich meine: trödeln! Er verstehe nicht. Ich verstehe schon. Meine aber: trödeln! Das ist es. Ich meine: trödeln!

Beim Streichen darf auf keinen Fall gehudelt werden. Opa klebt die Steckdosen ab und arbeitet mit dem Mäusle vor. Dann darf ich und nass auf nass, damit es später keine Streifen gibt.

Die Sprache trödelt selten. Sie hat halt ihren Trott, da hutzt man so durch. Ich rüttle und es rödelt, das gibt ein Stottern und ist besser als jede Untersuchung.

Wenn es regnet, bummeln wir durchs Eisenbahnmuseum. Es gibt Knöpfe und Hebel und alte Wagons zum Reinsetzen. Es gibt auch viel zu lernen, über Kohlekraft und den Adler zum Beispiel. Aber das interessiert uns nicht. Wir drücken und ziehen und sitzen, das reicht.

Jemand fragt mich, was ich am Wochenende gemacht habe. Ich war trödeln und traurig.

Für E.

Matthias Wallner

Es gibt keine Wolkenkratzer, keine Hochhäuser. Es gibt keine Glaswände, keine Fenster. Es gibt keine Autos. Keine Fußgänger. Weder Geschäfte noch Straßen gibt es. Brücken, Funkmasten gibt es nicht. Flugzeuge, Tankstellen, Banken, Karten, Parks gibt es nicht. Kühlhäuser und Kabel gibt es nicht. Es gibt keine Zahlen, es gibt keine Namen.

Kein Auge gibt es.

Welche Tränen rinnen über meine Schuppenhaut?
Welche Asche streichelt mein Gesicht?

Es gibt die klebrige Zeit und es gibt den langsamen Abschied.
Es gibt Moose im Schacht.
Es gibt Moose im Schacht.

I. HY-AI-ZINTHEN

Marie Ritter

held sein wettkampf
für das sich-rüsten-vor
blieb ein verlust

in der rache rasig
schafmorde
das résultat

in der nachnacht
die einsicht *mörder*
im cauchemar

in cauchemar
freitodwahr
das schwert
zu nah:

blut tropfte hy-ai-zinthen

auf cauchemar
hy-ai-zinthen
in klage
hy-ai-zythen

durch odeur
en mémoire
nun cauchemar-
hy-ai-zinthen

II. LORBEERA

arbre sein widerstand
gegen den wahnsinn
siegte

in weglos unlöslich
ganz lanzettlich und
wehr über fähig

flussflehend
in apollomar

im apollomar
mannungsgefahr
die verwandlung
in den lorbeera

heilig wuchsen die zweige

aus lorbeera
zum schmerzkrantz
auf apollomar

lorbeera
durch vent
aux cimes
fernmündung

nach apollomar
der lorbeera



ERÖFFNUNGSREDE

Nancy Hüniger

Liebe Student*innen, liebe Freund*innen, liebe Gäste,

als sich diese Veranstaltung noch in Vorbereitung befand, entschieden wir uns gegen das Adjektivattribut „feierlich“ im Ankündigungstext. Zu pathetisch und unangemessen schien es uns. Was blieb, war die Eröffnung des Sommer-Semesters 2023. Inzwischen trauere ich dem Adjektiv ein wenig hinterdrein, denn ich vergaß, dass wir tatsächlich etwas zu feiern haben. 1993 – vor 30 Jahren also – hat Wolfgang Hegewald erstmalig die Leitung des Studios Literatur und Theater angetreten. Damals rubrizierte es unter „Modellversuch“. Ein Versuch, der von Beginn an massiven Kürzungen und Bedrohungen ausgesetzt war, so dass es durchaus an ein Wunder grenzt, dass das Studio entgegen aller Widerstände institutionalisiert werden konnte. Dabei reicht die Geschichte des Studios noch sehr viel weiter zurück. Ludwig Uhlands Stilisticum, 1830 in Tübingen gegründet, öffnete sich ebenfalls allen Fakultäten. Uhland war überzeugt, dass Gelehrsamkeit sich mit den Mitteln der Sprache verständlich machen müsse und nicht selbstgenügsam im Reservat der Fachjargons verharren dürfe (Wolfgang Hegewald). Der Wunsch nach solch einer Einrichtung, verdankt sich dem Bildungsideal Humboldts und Niethammers, jenem Ideal einer humanistischen Grund-Bildung, das nicht nur die Zweckfreiheit der Lehre, die Unabhängigkeit der Hochschulen, sondern auch eine Ausbildung in den wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen forderte, zu einer Zeit als Wissenschaften und Künste noch nicht streng separiert, sondern wechselseitig aufeinander bezogen waren. Als zum Beispiel dem Roman – lange vor der Psychoanalyse – die Aufgabe der introspektiven Erforschung der sogenannten „menschlichen Seelenregungen“ oblag. [...]

Und obwohl wir inzwischen wissen, dass wir in psychischer Not durch Therapeut*innen besser beraten sind, als durch Romane, so scheint es mir dennoch nicht überholt, sogar notwendiger denn zuvor, an diesem Ideal festzuhalten, da die Universitäten ihre Freiheiten längst den neoliberalen Markterfordernissen überantworten und anpassen müssen, da die sogenannte Zweckfreiheit von Lehre, Lernen und vor allem Denken zum Desiderat verkümmert, das als Leerformel durch die Hörsäle geistert und einem gestrengen Zweckrationalismus weichen musste.

Es ist mir unbegreiflich, dass wir als historische Subjekte so wenig Aufmerksamkeit auf die Spracharbeit verwenden und Sprache blind reproduzieren, wo wir doch wissen, dass Sprache immer auch einen Handlungsakt impliziert. Was wir ebenfalls oft und gerne vergessen ist, dass Kunst und Wissenschaften sich den Darstellungsraum der Sprache teilen. Schreiben ist eine basale Technik der Erkenntnisfindung und somit aller Wissenschaft. Insofern ist kreatives, nicht zweckorientiertes Schreiben auch für Forschung und Wissenschaft nützlich, gerade weil es sich dem Nützlichkeitspostulat so vehement verwehrt und nicht auf Gewissheiten bauen darf. Es gilt etwas ›herauszufinden‹, zu entdecken, zu erproben oder vorzuführen, auch lustvoll zu scheitern, die Beobachtungsgabe zu schärfen und das Beobachtete in Sprache zu übersetzen.

[...]

Nach unzähligen „turns“ befinden wir uns inzwischen im Zeitalter des sogenannten „narrative turn“. Was uns objektiv galt, kann sich nicht länger als objektives, gar unantastbares Wissen behaupten, wir müssen aushalten, dass auch die vermeintlich harten Wissenschaften durch Narrative durchdrungen und zumindest verzerrt sind.

[...]

Wir wissen, dass wir aktiv verlernen müssen, was seit der Aufklärung Bildung geheißen wurde, zum Beispiel die Aufklärung selbst, die anhand der Erkenntnisse postkolonialer Historiographie neu bewertet werden muss und einem europäischen Mythos zuzuschlagen ist, der seinen Urgrund im Abgrund weiß. Wenn es also eine Aufgabe gibt, die dem Studio obliegt, dann ist es das Sensorium dafür zu schärfen, dass wir erzählende Affen sind, die ohne Geschichten nicht überlebensfähig sind, dass wir aber unsere Sprache prüfen, beständig der Kritik aussetzen müssen, damit wir nicht in Verlegenheit geraten, Narrative blind zu reproduzieren und damit eine Welt, die uns nicht die beste aller möglichen ist. Wir müssen die sprachlichen Konventionen erkennen und durchbrechen lernen, nur so kann – gemäß Hannah Arendt – ein Denken ohne Geländer gelingen. Sie schreibt: „Die Gedankenlosigkeit beginnt mit der bewussten Entscheidung, Handlungen nicht in Sprache zu übersetzen, keine Erinnerung zu schaffen.“

Insofern hat das Studio immer noch Modellcharakter, es sollte ein Modell werden, das für alle Schulen, ob hoch oder niedrig, maßgeblich sein sollte. Denn nur was zur Sprache kommt, kann auch Wirklichkeit werden und was Wirklichkeit ist, ist längst zur sprachlichen Konvention geronnen.

[...]

Wir kehren zum Anfang zurück. Ja, das Studio ist erfolgreich institutionalisiert, was immer das bedeuten mag, so verschleiert diese Wendung die wechselvolle Geschichte, die sich in der kurzen Periode seit der Entstehung ereignete. Zuletzt war die Zukunft einmal mehr ungewiss und so will ich diese „feierliche“ Gelegenheit nutzen und allen danken, die für das Studio engagiert – ob laut oder leise – eingetreten sind.

[...]

Ich freue mich auf das kommende Semester!

ABBILDUNGEN

Mirjam Berg	-19
Felix Ernst Peter Schalk	-16
Angelika Vipond	-13
Caro Volz	-12
Julian Seeger	-8
Bennet Alberth	-6
Fee Assmann	-5
Svenja Deutschkämmer	-3
Carl Köpf	NULL
Patrick Muczcsek	2
Sebastian Franz	6
Nina Lenz	7
Magnus Pötschke	11
Konstantin Fahrner	12
Marie Ritter	20

TRIGGERWARNUNGEN

Caro Volz, (...): Sexuelle Gewalt, Abtreibung	-11
Sebastian Franz, IWAN MACHT DIE SIEBEN VOLL: Suizid	3

AUTOR*INNEN

MIRJAM BERG

Seminar: Störe I (Nancy Hüniger, 2022)

Studienfächer: Allgemeine Rhetorik,
Internationale Literaturen

Lieblingswort: Klabaftermann

Instagram: @mir.jam.b

JULIAN SEEGER

Seminar: Wortwerkstatt Rohstoff
(Nancy Hüniger, 2021/22)

Studienfächer:

Germanistik, Philosophie

Lieblingswort: Waldeinsamkeit

julian.f.seeger@gmail.com

Instagram: @callme_julz

FELIX ERNST PETER SCHALK

Seminar: Lyrik - Das Haiku
(Dagmar Leupold, 2020/21)

Studienfächer:

Allgemeine Rhetorik, Philosophie

Lieblingswort: Müßiggang

www.felixschalk.at

felix.schalk@elisefilm.at

Instagram: @feldmarschalk

BENNET ALBERTH

Seminar: Störe I (Nancy Hüniger, 2022)

Studienfächer:

Ägyptologie, Islamwissenschaft

Lieblingswort: Purpur

bennet.alberth@student.uni-tuebingen.de

ANGELIKA VIPOND

Seminar: Literarisches Kolloquium
(Dagmar Leupold, 2020)

Studienfächer: Deutsche und Englische
Literatur

Lieblingswort(e): So ein Lieber!

a.undp.vipond@t-online.de

FEE ASSMANN

Seminar: Wortwerkstatt Rohstoff
(Nancy Hüniger, 2021/22)

Studienfächer: Geographie

Lieblingswort: Liebe

feeassmann@gmail.com

CARO VOLZ

Seminar: Störe I (Nancy Hüniger, 2022)

Studienfächer: Allgemeine Rhetorik,
Internationale Literaturen

Lieblingswort: semipermeabel

Instagram: @caro_0704

SVENJA DEUTSCHKÄMER

Seminar: Drop the Mike I
(Nancy Hüniger, 2022/23)

Studienfächer: Allgemeine Rhetorik

Lieblingswort: Hervorzüglich

s.deutschkaemer@web.de

MATTHIAS WALLNER

Seminar: Dinge, Orte, Räume
(Nina Lenz, 2022)

Studienfächer: Philosophie, Informatik

Lieblingswort: kaiwestoi
matthias.wallner@aol.de

MAGNUS GABRIEL PÖTSCHKE

Seminar: Poetikdozentur

Studienfächer: Geschichtswissenschaft,
Germanistik

Lieblingswort: Fisematenten
magnus.poetschke@gmx.de

PATRICK MUCZCZEK

Seminar: No Ideas but in Things!
(Dagmar Leupold, 2020)

Studienfächer: English Literatures and
Cultures

Lieblingswort: Enigma
patrick.mucz@gmail.com
Instagram: @pamutsch

KONSTANTIN FAHRNER

Seminar: Politische Lyrik oder lyrische
Politik (Nancy Hüniger, 2023)

Studienfächer: Allgemeine Rhetorik,
Skandinavistik

Lieblingswort: Breithodengehabe
tino.fahrner@gmail.com

SEBASTIAN FRANZ

Seminar: Literarisches Kolloquium
(Dagmar Leupold, 2019)

Studienfächer: Allgemeine Rhetorik

Lieblingswort: Katze
sl.franz@web.de
Instagram: @buzz_a_buzz

CHRISTIAN LEROY

Seminar: Störe I (Nancy Hüniger, 2022)

Studienfächer: Geschichtswissenschaft

Lieblingswort: Moped
Instagram: @inkwitty

NINA LENZ

Seminar: Drop the Mike I
(Nancy Hüniger, 2022/23)

Studienfächer: Deutsch als Zweitsprache,
Germanistik, Literatur- und Kultur-
theorie

Lieblingswort: Salamander
Instagram: @hochwasserkind

MARIE RITTER

Seminar: Drop the Mike I
(Nancy Hüniger, 2022/23)

Studienfächer: Philosophie,
Internationale Literaturen

Lieblingswort: Salz
marieritter02@gmail.com
Instagram: @marie__ritter

IMPRESSUM

BODENSATZ -1.19

Zeitschrift für Literatur aus dem
Studio Literatur und Theater

HERAUSGEGEBEN VOM

Studio Literatur und Theater
Wilhelmstraße 9
72074 Tübingen
[https://uni-tuebingen.de/de/109694
slt@kultur.uni-tuebingen.de](https://uni-tuebingen.de/de/109694slt@kultur.uni-tuebingen.de)
IG, FB, YouTube @slt.tuebingen
Soundcloud: @slt-tuebingen

1. Ausgabe (September 2023)
Auflage: 200

REDAKTION UND LEKTORAT

Leonie Schwarz
Svenja Deutschkämmer
Diana Nowicki
Yasmin Keller
Elisabeth Herzog
Jannik Köhler

LAYOUT UND SATZ

Yasmin Keller
Carl Köpf
Elisabeth Deitsche
Mirek Heißenbüttel

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Jannik Köhler
Elisabeth Deitsche
Svenja Deutschkämmer

LEITUNG

Marz Sappller
Mirek Heißenbüttel

DRUCK

dieUmweltDruckerei GmbH
Lavesstraße 3
30159 Hannover

COVER

Elisabeth Deitsche
Marz Sappller

RECHTE

Ein Autor*innenhonorar wird nicht
gezahlt. Das Urheberrecht verbleibt
bei den Autor*innen.

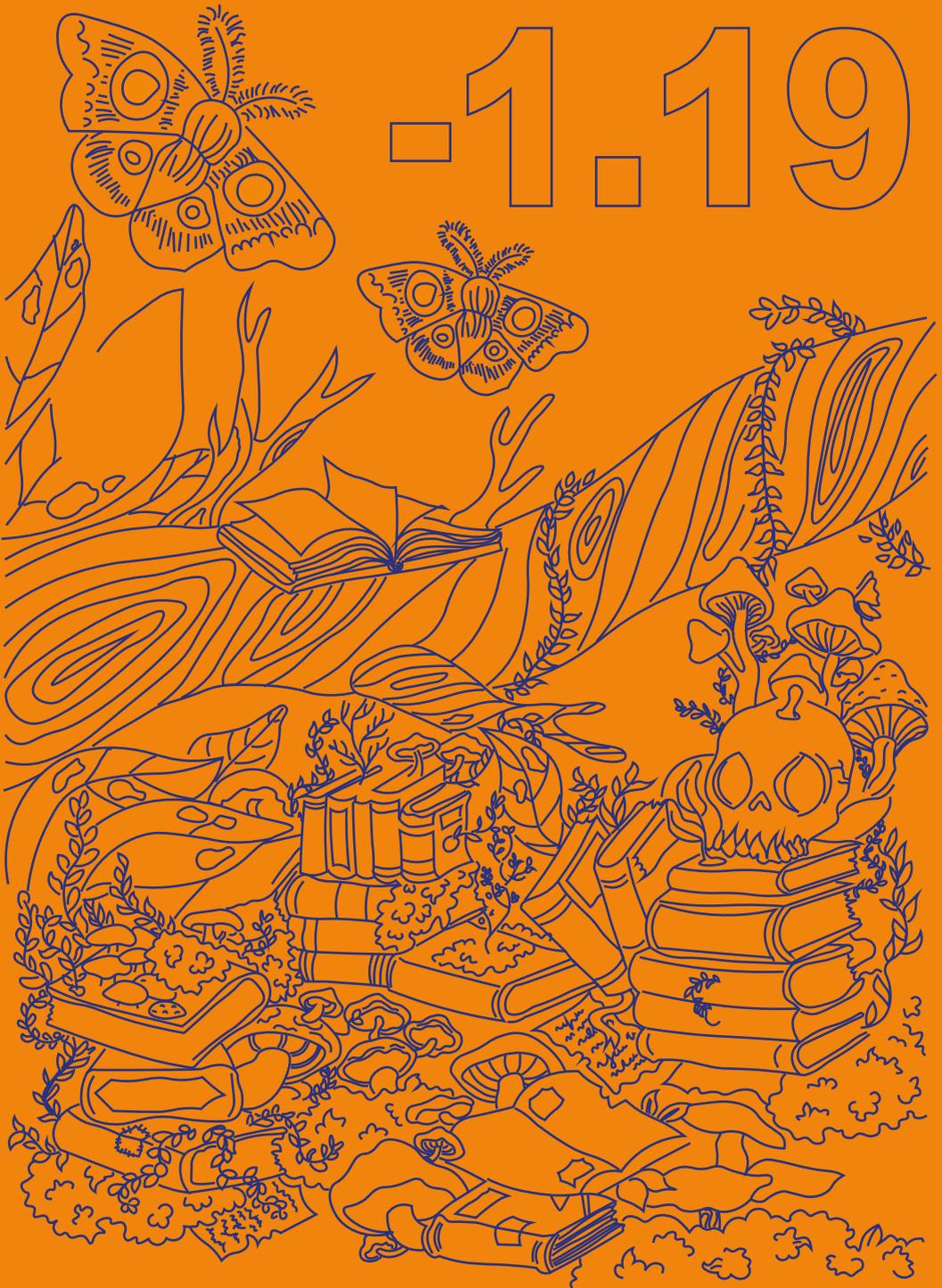
EINSENDUNGEN AN

slt@kultur.uni-tuebingen.de

Wir danken den Studierenden des
SLT für ihre Zusammenarbeit!



-1.19



junge literatur aus dem studio literatur und theater